

# 275 Jahre Grundsteinlegung der Peterskirche in Bruchsal

## Ein würdiges Gedenken

Stefan Schuhmacher

*Wildbewegte, kriegerische Zeiten zu meistern und dazu ein ramponiertes Hochstift Speyer mit kaputtem Kaiserdom auf Vordermann zu bringen, gehörten zum schwierigen Lebensgeschäft des Fürstbischofs und Kardinals Damian Hugo von Schönborn. Der Erbauer des Residenzschlosses Bruchsal hinterließ mit St. Peter als Pfarr- und Grabeskirche für sich und seine Nachfolger einen eindrucksvollen Sakralbau und ein architektonisches Barock-Highlight. Festlich begangen wurde seinerzeit die Grundsteinlegung des fast ganz original erhaltenen Gotteshauses und im Frühjahr die 275. Wiederkehr dieses Ereignisses.*

*Kein geringerer als Balthasar Neumann, der berühmte Treppenspezialist des Schlosses, plante dem Kirchen- und Landesfürsten in Personalunion trotz einschränkender Vorgaben ein Meisterwerk. Mancherlei Widrigkeiten, die Zeitläufe, die Finanzen und auch teilweise der oft kranke, abwesende, auch eigensinnige Bauherr selbst verhinderten die exakte Verwirklichung der im Karlsruher Generallandesarchiv aufbewahrten Pläne aus dem Würzburger Büro des »ausgeliehenen« Stararchitekten. Nachfolger Kardinal Franz Christoph von Hutten blieb dank gut gefüllt ererbter Geldschatulle die Vollendung der Schönborn-Bauten Schloss wie Kirche vorbehalten.*

Mit Festgottesdienst, Festvortrag, einem Orgelkonzert an vier Instrumenten und einer eigens zusammengestellten Sonderausstellung im Kirchenraum zur Historie der Kirchengründung feierte Ende März 2017 die Bruchsaler Seelsorgeeinheit St. Vinzenz die 275. Wiederkehr der Grundsteinlegung der Peterskirche. Rührige Verantwortliche des Fördervereins zur Erhaltung der Barockkirche St. Peter hatten dieses anspruchsvolle Programm zur Wiederkehr in die Wege geleitet und aktiv begleitet. Das kostbare Barockbauwerk aus dem 18. Jahrhundert wurde nie verstaatlicht, sondern blieb nach der Säkularisation pfarrkirchliches Eigentum – mit erheblichen finanziellen Folgen. Über Beiträge,

Spenden und die Konzerterlöse der »Meisterkonzerte« des Fördervereins – die Gagen übernimmt als Kulturförderung ein örtliches Bankinstitut – wird die schwere Baulast für die Seelsorgeeinheit – früher die kleine Pfarrei St. Peter – und das Erzbistum Freiburg verringert.

Letzte Großaufgabe war die Neubeschieferung der komplizierten Dachlandschaft. Das Projekt erstreckte sich mit Sanierung maroder Holzteile des Unterbaus über zwei Jahre. Zwei Spezialisten der Dachdeckerzunft verbrachten diese Zeit ständig in gefährlich luftigen Höhen. Im Innern des Kirchenraumes steht eine dringend gebotene Auffrischung der Wände als nächste Aufgabe an.



Die aufwändige und kostenintensive Dacherneuerung dient dem Sakralbau als unverzichtbarer Witterungsschutz vor Stürmen und Regen (Foto: Stefan Schuhmacher)

Regelmäßige Gottesdienste sind selten geworden, da nun sechs früher eigenständige Kernstadtpfarreien die heutige Seelsorgeeinheit von Pfarrer Dr. Benedikt Ritzler bilden. Als prachtvolles Ambiente zu Hochzeiten allerdings ist das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt höchst gefragt. Eifrige Mitglieder des Fördervereins halten seit Jahren an Sonn- und Feiertagen von April bis Oktober nachmittags für Beter und Besucher die Kirchentüren offen, auch in diesem Jahr. Sonderöffnungen mit Gruppenführungen sind buchbar. Denn der Sakralbau ist auch ein einmaliges, wunderschönes historisches Monument.

### Die »neue« Peterskirche

Blicken wir 275 Jahre zurück. Der 26. März 1742 war ein Ostermontag. An diesem Tag vollzog der Bauherr der St. Peterskirche, der im Bruchsaler Schlossneubau residierende Kardinal und Fürstbischof des Hochstiftes Speyer, Damian Hugo Graf von Schönborn (geb. 19. September 1676 in Mainz – gest. 19. August 1743 in Bruchsal), »unter großer Festlichkeit« die Grundsteinlegung zum heutigen Barockjuwel. Vom Bauherrn war es als neue Pfarrkirche für die älteste Pfarrei der Stadt, die Peterspfarre, und zugleich als Grabeskirche der Fürstbischöfe des Hochstiftes Speyer konzipiert.

Die neue Peterskirche war nicht der erste, aber zusammen mit der Hofkirche im Südflügel des Residenzschlosses der beachtlichste der gut zehn Sakralbauten dieses geistlichen Vertreters aus der vom sprichwörtlichen »Bauwurm« befallenen Familie. Aber was nach der Zerstörung von 82 % der Bausubstanz Bruchsals mit 1000 Toten am 1. März 1945 bedeutsam ist: Das in der Entstehungszeit nicht ganz vollendete Gotteshaus blieb – neben dem

wesentlich bescheideneren Belvedere, dem Schießhaus von Schönborns Nachfolger Hutten – von Bomben verschont und überdauerte den Zweiten Weltkrieg völlig unbeschädigt.

### Wenige Veränderungen bei notwendigen Renovierungen

Auch drei Renovierungen im 20. Jahrhundert veränderten seinen Charakter nicht grundlegend. Vielmehr hat eine Generalüberholung Anfang der 1960er Jahre sogar für eine im Stil passende Altargerüstung im linken Seitenschiff und damit zur Verbesserung der Situation im Innenraum geführt. Aus einem einfarbig weiß gefassten Kriegeraltar von 1914 entstand in der Ägide von Pfarrer Johannes Herp der »barockisierte« Johannesaltar. Zentrale Zierde wurde eine vorhandene Täuferfigur aus dem Hauptschiff. Zwei flankierende Putti erhielten mit »Muschel« beziehungsweise »Bienenkorb« die passenden, legendären Attribute des Heiligen. Der neue Altar geriet zum gelungenen Pendant zum originalen Nepomukaltar im rechten Seitenschiff. Dieser war unter Schönborns Nachfolger Kardinal von Hutten durch Sponsoring eines Hofbeamten entstanden. (Johannes Nepomuk, gut 300 Jahre zuvor prominentes Moldaumordopfer in Prag, Berater des Königs und Beichtvater der Königin, wurde nach seiner Kanonisierung zum Heiligenstar der Barockzeit und allgegenwärtigen Brückenheiligen als legendärer Wahrer des Beichtgeheimnisses.)

Der bisherige Fußboden der Kirche aus blassrotem Sandstein wurde mit gelblichen Sollnhofer Platten bestückt. Damit verbesserte man den visuellen Eindruck ebenso wie durch die jetzt helle Farbgebung der Innenwände. Der Zelebrationsaltar – gemäß dem II. Vatikanischen Konzil gewendet in Rich-



Das eindrucksvolle barocke Innere der Peterskirche (Foto: Martin Heintzen)

tung Kirchenvolk – war damals eine zurückhaltende Kopie der Altartische von Marien- und Sebastianusaltar und befand sich zwischen diesen beiden Vierungsaltären mittig vor den Chorstufen.

Eine stärker ins Auge fallende Veränderung indessen erfolgte in den 80er Jahren. Unter der Vierungskuppel über der Bischofsgruft entstand eine quadratische Altarinsel in Schwarz mit silberner Möblierung. Form und Farbgebung sind gewollter Kontrast zu den verspielten Rundformen des Barock und seinen vielen goldgefasst schimmernden Details. Durch die Neuordnung der Bestuhlung flankieren nun an drei Seiten die Gläubigen die manche Besucher etwas befremdende Zelebrationsstätte.

## Der Bauherr und sein Plan

»Wer hat zur größeren Ehre Gottes die hiesige Hofkirche, die Kirche zu St. Peter, die Kirchen zu Büchelgau, Wiesenthal, Hambrücken und Michaelsberg ganz neu aufgeführt?«, fragt Augustin Forster bei der Aufzählung der Tugenden in seiner Leichenrede im Herbst 1743 auf den Speyerer Barockkirchenfürsten des Grafenhauses derer von Schönborn. »Wer anders als Damian Hugo, der größte und besterfahrene Baumeister?«

Ein lange gehegter Plan Schönborns war, außer der Hofkirche eine zweite, schöne Pfarrkirche in seiner Residenzstadt zu gründen. Laut Chronist Wendelin Thierry († 1807) »aus dem Grund auf nach dem Modell der Peterskirche zu Rom«. Eine Aussage, die Fachleute gern in Zweifel ziehen. Grundsätzlich kannte Kardinal Schönborn die ewige Stadt und den Petersdom aus Studienjahren zusammen mit einem seiner Brüder im Collegium Germanicum (1693 bis 1695). Überdies war er

samt großem Gefolge anlässlich zweier Papstwahlen als Teilnehmer an den Konklaven 1721 und 1730 für mehrwöchige Aufenthalte in die Ewige Stadt gereist. Aus Balthasar Neumanns Würzburger Büro stammt ein anschaulicher Plan mit einer beachtlichen Kuppel über der Vierung des als griechisches Kreuz ausgebildeten Neubaugrundrisses.

Die Schlosskirche der Residenz kam als Grabeskirche grundsätzlich nicht infrage. Doch die Kombilösung St. Peter als Pfarr- und Grabeskirche war sinnvoll und sparte womöglich bares Geld. Zumal wenn man die großzügigen Vorschläge etwas abspeckte und manches anders ausführte, als Stararchitekt Balthasar Neumann (geb. Ende Januar 1687 in Eger – gest. 19. August 1753 in Würzburg) es erdacht und aufgezeichnet hatte. Der konnte nur ab und zu vorbeischaun und nicht alles ständig überwachen. Bauleiter vor



Der Kirchenarchitekt: Balthasar Neumann, Barockbaumeister, Architekt, Geschützgießer, Obrist, Feuerwerker (Bildnis nach einem Original im Mainfränkischen Museum Würzburg)

Ort war der ortsansässige, in fürstbischöflichen Diensten stehende und die Bauaufsicht führende Werkmeister Johann Georg Stahl, übrigens ein Lutheraner.

So wurde die geplante Kuppel verkleinert und abgeflacht. Die Außenwände erhielten keinen Putz und keine Farbfassung, die trefflich stuckierten Rahmen für Deckenbilder blieben ohne zeitgenössische Gemälde. Erst 1907/09 wurden sie durch den Münchener Kunstmaler Josef Mariano Kitschker neobarock ausgemalt und fünf Jahrzehnte später bereits zum großen Teil wieder übertüncht. Die Nische in der Front über dem Hauptportal musste hundert Jahre auf eine Petrusstatue warten. Auf eine im Entwurf vorgesehene Barocktreppe am Haupteingang wurde verzichtet.

Die Ursachen dafür sind in den wirren, kriegerischen Zeitläufen zu suchen. Vielleicht sollte auch die Bistumskasse zugunsten anderer Projekte, die es in Hülle und Fülle gab, geschont werden. Denn der Bauherr wollte am Bauplatz noch vorhandene Bausubstanz als Ostschiff in den Neubau integriert wissen.

## Die gotische Vorgängerkirche ■

An Stelle der 1278 urkundlich erwähnten *capella sancti Petri* waren die beachtlichen Reste einer gotischen Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert mit Kirchturm in der Südwestecke vorhanden. Von ihr stammende Gurt-, Gesims- und Fensterbogenteile aus Gelsandstein sind noch immer an der südlichen Außenwand des östlichen Seitenschiffes zu sehen. Die Strebepfeiler dort sind alt und waren wegen der dünnen Wandung zur Dachlastaufnahme notwendig. Solche waren am westlichen Neubauteil mit größerer Wandstärke statisch nicht mehr nötig. Diese

wurden nur der symmetrischen Optik wegen aufgeführt. Der Grundriss zeigt dies deutlich.

Der gotische Bau von über 70 Metern Länge war seit 1689 eine Ruine, eingeschert im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch französische Truppen, die auch die gesamte Stadt niederbrannten. Eine letzte Reparatur am als Notkirche genutzten Ostchorteil führte ein Georg Brandmeier 1721 für die stattliche Summe von 751 Gulden aus. Er durfte »die verbrochenen Zierat oben in den Fenstern, wo es von nöten, new hawen [aus Stein neu hauen] und die anderen ausflicken«. Restliches Mauerwerk des einstigen Langhauses musste im Frühjahr 1738 für die Fundamentierung des Bauvorhabens abgetragen werden. Der alte Chor blieb auf Wunsch des Bauherrn kostensenkend stehen als das nur wenig verkürzte, heutige östliche Querschiff der Barockkirche.

## Verzögerungen für den Baustart ■

Die Verwirklichung des Bauwunsches verzögerte sich über ein Jahrzehnt. Schuld war wie so oft ein Krieg, diesmal zwischen Frankreichs König Ludwig XV. und Kaiser Karl VI. Der ließ Damian Hugo am 27. März 1734 aus Bruchsal flüchten. Die Franzosen berannten damals die Festung Philippsburg und zwangen die Besatzung zur Übergabe. Erst nach langem Aufenthalt im Fränkischen kehrte der Kardinal am 11. März 1737 »umjubelt« zurück. Die Verwüstungen im Fürstbistum hielten sich einigermaßen in Grenzen. Es gab aber dennoch mancherlei Schäden zu reparieren.

Wenige Wochen nach der Rückkehr und Wiederaufnahme der Amtsgeschäfte erkrankte der 60-jährige Kardinal ernsthaft. Deshalb verfügte er am 28. August 1737 in

seinem Testament, 50 000 Gulden aus eigener Schatulle zum Bau der St. Peterskirche in Bruchsal zu verwenden, falls er sie nicht mehr bauen könnte. Schließlich sollte sie ja auch seine Grabeskirche werden. Das Gründungsfest ließ noch lange auf sich warten.

## Architektensuche

Gern hätte Damian Hugo für seinen Peterskirchenbau den reputierten Baumeister Peter Thumb, unter anderem Schöpfer der Klosterkirche Birnau am Bodensee, gewonnen. Doch der Konstanzer Ratsherr lehnte ab wegen Arbeitsüberlastung, fortgeschrittenem Alter und der großen Entfernung zur Baustelle. Letzteres war ein Umstand, der zu beschwerlichen Reisen geführt hätte. Die nahm nun ein anderer als Planer und Architekt auf sich: der nimmermüde, so bekannte wie befähigte Balthasar Neumann, für Schönborn kein Unbekannter, der übrigens volle sieben Lebensjahre im Pferdesattel saß und seine zig Baustellen bereiste. Von ihm sind ein rundes Dutzend Bruchsal-Besuche dokumentiert.

In einem Brief hatte Schönborn Ende 1737 seinen Bruder Friedrich Karl, Bischof von Würzburg und auch von Bamberg, gebeten, Neumann für einige Wochen zur Besprechung von Bauvorhaben zu beurlauben. Der Architekt mit renommiertem Büro in Würzburg hatte nämlich bereits 1731 »das Loch in der mitte« im Bruchsaler Schloss mit seinem genialen Treppenhaus versehen und damit die eigenmächtigen Bausünden des Kardinals am Schlossbau vergessen lassen. Dadurch hatte er sich für weitere Aufträge – für den Hofkirchenturm als Campanile, ein Torwachtgebäude und das Jagdamt – empfohlen. Die Erlaubnis kam postwendend. Der vielbeschäftigte Neumann folgte auch.



Der Bauherr der Peterskirche in Bruchsal:  
Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn,  
Kardinal und Bischof von Speyer 1719–1743, Bi-  
schof von Konstanz 1740–1743  
(Foto: Martin Heintzen,  
Original im Städtischen Museum Bruchsal)

## Bauvorbereitungen und Planungen

Im Frühjahr 1738 besuchte er für wenige Tage Bruchsal, auch wegen des Kirchenbauvorhabens. Die Sprengung des alten Turmes am 22. März leitete Artillerieoffizier Neumann höchstpersönlich. Seinen Bamberger Dienstherrn unterrichtet er in einem Brief gleichen Datums: »Heindt werde [ich] ein Teil der alten Kirchen von St. Peter dahier sambt den hohen Turm niederlegen, damit die hier ney concepirte Kirchen gleich solle angefangen werden zu bauen.«

Neumann und sein Büro lieferten prompt mehrere Planvorschläge mit Grund- und Auf-

rissen, oft in bescheidener Blattgröße. Weitgehend verwirklicht wurde die in einem Aufrissplan von 1738 konzipierte Frontansicht der Peterskirche mit den beiden schlanken Zwiebeltürmen (Format des Plans 31,4 x 29,5 cm; im Karlsruher Generallandesarchiv aufbewahrt). Der finale Ausführungsplan existiert nicht mehr. Er wurde auf der Baustelle in den Jahren zerschissen. Nicht verwirklicht wurde ein erster Vorschlag, freistehende Altäre in den Seitenschiffen zu errichten (laut Grundrissplan von 1738). Die Altäre wanderten an die Vierungsecken des Chorteils.

## Langsamer Start ■

Die Aufräumarbeiten zogen sich hin. Langwierige Erdarbeiten für das in Süd-Nord-Achse gedrehte Hauptschiff in den abfallenden Hang hinein waren vonnöten. Der alte Kirchhof um die gotische Hallenkirche musste mit gebührender Pietät aufgelassen werden. Doch erste Fundamentierungsarbeiten begannen im Spätsommer. Aber Materialprobleme verzögerten den Bau der Grundmauern im Erdreich.

Der »verlangsamte« Baufortschritt hatte auch mit Materialschwund zu tun, genauer mit Abbruchmaterialklau. Vom Baufortgang hatte Stadtschultheiß Neckermann an den Fürsten regelmäßig Bericht zu erstatten. Für Hand- und Spanndienste musste die Stadt Untertanen rekrutieren. Der Fürstbischof hielt eigens für Bauaufgaben über 40 Pferde und etliche Ochsengespanne. Bei Hochbetrieb reichte dies allerdings kaum. Doch Bruchsaler Bauern und Fuhrleute, die als Leibeigene diese Hand- und Spanndienste zu leisten hatten, luden die rückgewonnenen Steine der Kirchenruine ungern auf dem vorgesehenen Zwischenlagerplatz ab. Vielmehr karren

sie ganze Fuhren nach Hause, vielleicht zum zahlenden Nachbarn oder eben dorthin, wo preisgünstiges Baumaterial benötigt wurde. Manche Mauersteine dürften so als Kirchenabraum in der bauerlichen Unter- oder Obervorstadt unerkannt zu Bestandteilen von Scheuern oder Schweineställen geworden sein. Schönborn geriet über solche Vorgänge in Rage, weil das Fundamentieren dadurch kaum voran kam und sich wegen fehlendem Gründungsmaterial wohl auch verteuerte. Er monierte dieses üble Gebaren ausdrücklich beim Stadtoberhaupt und wollte es umgehend beendet wissen.

Daneben wurde der Landesherr ab 1740 zusätzlich noch mit dem vakanten Bistum Konstanz betraut, dessen Koadjutor und Anwärter auf die Bischofsnachfolge er schon länger war. Die Aufgabe erforderte zusätzlich Tatkraft sowie Zeit für Gerangel mit nunmehr zwei Domkapiteln und hatte mehrfach Abwesenheiten zur Folge.

## Stadt- und Kirchengemeinde zahlen mit ■

Nicht alle Baurechnungen musste der Bauherr bezahlen. Im Pfarrarchiv finden sich auf alten Originalrechnungen viele Posten, welche die Kirchengemeinde aus Kollektengeldern bezahlen durfte. Die Stadt Bruchsal wurde immer wieder zur Kasse gebeten. Manche Lasten aus Barockzeiten dauern bis heute an. So ist die Stadtgemeinde noch immer zuständig für die Glocken in den Türmen und die Turmuhr im Westturm.

Für die Orgel zu sorgen, war die aufwändigste Verpflichtung. Dies betraf ursprünglich Reparaturen und Stimmung eines in Würzburg gefertigten, einmanualigen Instruments der Firma Seuffert, das seit 1769 auf der





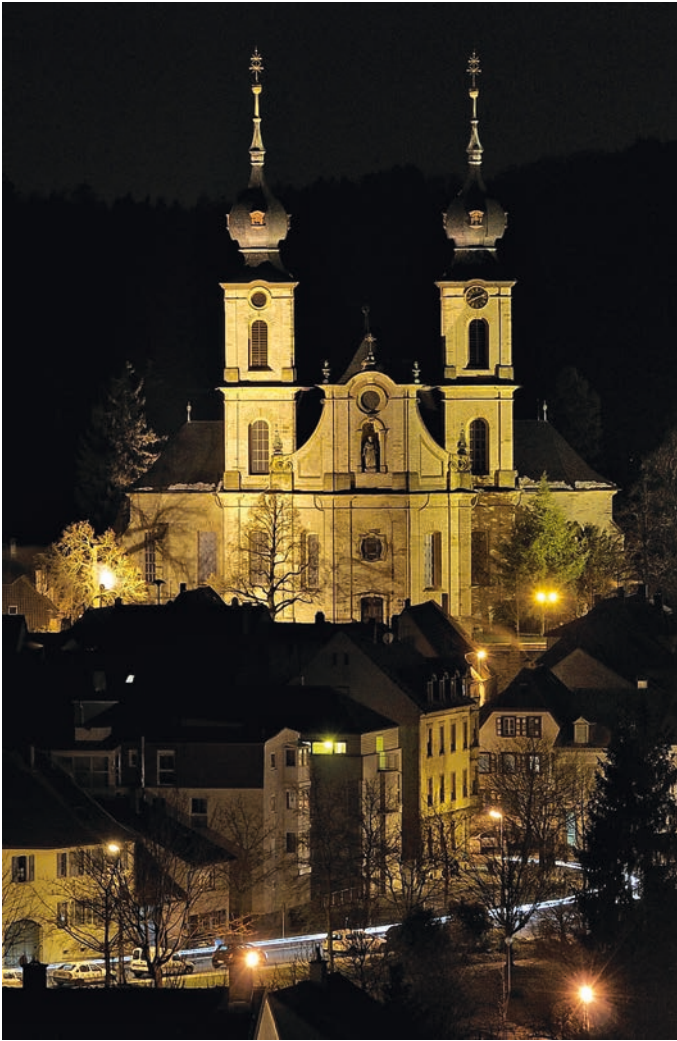
Ein klanglich wie optisch hervorragendes Schmuckstück ist die neue, nach Vorbildern von Johann Philipp Seuffert geschaffene Kirchenorgel im originalen Prospekt (Foto: Max Trinter)

neuen Empore über dem Haupteingangsbereich aufgebaut war. Doch durch Einmalzahlung befreite sich die Stadt von dieser permanenten »Baulast«. Feierlich eingeweiht wurde daher 2004 eine neue, aber in alter Manier gebaute, klangschöne, zweimanualige Orgel, hergestellt nach andernorts noch vorhandenen Vorbildern der mechanischen Seuffert-Organen. Im Ergebnis ein klanglich wie optisch hervorragendes Schmuckstück, das schon sehr renommierte Organisten zu Konzerten verlockt hat. Optisch deshalb perfekt, weil der Prager Orgelbauer Vladimir Slajch den geschnitzten, mit Musikengeln verzierten Originalprospekt des »Johann Philipp Seuffert, Hoforgelmacher in Würzburg« res-

tauriert und in ursprünglicher Farbgebung wiederhergestellt hat.

### Der Rohbau wächst nach der Grundsteinlegung

Zwar kamen im Sommer 1740 bereits die Dachschieferplatten »in lauter guter auserlesener Waar« per Schiff von Kaub her in Rheinhäusern an; gut vier Jahre vor deren Verwendung als Dachhaut. Doch durch die genannten, bauverzögernden Miss- und Umstände wurde erst anno 1742 – exakt vier Jahre nach Baubeginn – in einem feierlichen Akt durch den Bauherrn, Kardinal von Schönborn per-



Die Zwillingstürme der Bruchsaler Peterskirche von Norden her gesehen (Foto: Martin Heintzen)

sönlich, die Grundsteinlegung der Peterskirche vollzogen. Diese erfolgte, indem, laut der lateinischen Chronik der Bruchsaler Kapuziner, »die Eminenz selbst den ersten Stein seiner neuen, mit der gebührenden Pracht zu errichtenden Pfarrkirche zu St. Peter setzte.«

Bis heute ist der Ort des Grundsteins nicht bekannt. Vermutlich steckt er in einem massiven Mauerteil. Dass dort eine Bleikassette eingemauert wurde, wissen wir. Weitgehend

klar sind auch deren Inhalt und der Text der Grundsteinurkunde. Genauer gesagt, es gibt zweierlei Texte. Nicht sicher ist, welcher der beiden eingelegt wurde. Aufgelistet als Beigaben sind: »ein Crucifix, das Kreuz von Holz, das Bildnis von Messing«, diverses »Wachs« – benediziert von drei Päpsten aus der Lebenszeit Schönborns –, »eine Krönungsmünz von Kayser Carolo VII. und ein Species Ducat von ihro hochfürstlichen Eminenz Damian Hugo von Schoenborn«, weiter »Metallien von B(eatae) Virgine et S(anc)ti. Joanis Nepomuceni«, »Bruderschaftsmetallien curatorum curam animarum habentium St. Joannis Nepomuceni et St. Carolo Borromaei«, ferner ein »Einsiedler Muttergottesbild«.

Ein Teil der Devotionalien könnte von den Romreisen Schönborns zu den Konklaues 1721 und 1730 herrühren. Möglicherweise ist sogar ein Souvenir aus der Studienzeit Schönborns in Rom dabei.

Das Marienbild stammt vom Schweizer Wallfahrtsort Maria Einsiedeln.

### Der Text der Grundsteinurkunde

Eine Übertragung des Originaltextes der Urkunde ist natürlich nicht möglich. Doch der lateinischen Text einer erhaltenen, vermuteten Urkundenvorlage lautet übersetzt: »Zur

Ehre des allmächtigen Gottes unter des Apostelfürsten, des Heiligen Petrus Schutz unter der Regentschaft des Papstes Benedikt XIV. ich Damian Hugo, Titularbischof der Kirche Heilige Maria vom Frieden, Priester-Cardinal, Bischof von Speyer und Konstanz, des Heiligen Römischen Reiches Fürst aus dem Geschlecht derer von Schönborn. Diese Pfarrkirche, geweihter Sitz des heiligen Petrus schon seit vielen Jahren, durch kriegsbedingte Feuersbrunst zerstört und niedergebrannt, habe ich, aber dennoch ohne irgendeine Verpflichtung für mich und meine Nachfolger einzugehen, aus reiner Liebe zu Gott, zu seiner Ehre und zum Heil der Seelen gleich wie ein Kreuz erbauen lassen und ich habe diesen ersten Stein in die Grundmauer nach feierlichem Ritus der Kirche eingesetzt, im Jahre des Herrn 1742, am 27. März.«

Das ungenaue Datum könnte daher rühren, dass es sich eben um eine »Musterurkunde« handelt, die im Voraus angefertigt wurde und daher nicht das exakte Datum enthielt. Doch eine ganze Reihe von Gewährsleuten, dazu auch die Kapuziner-Chronik nennen den 26. März als Grundsteinlegungsdatum.

### Vollendung durch den Nachfolger

Ein Kapuziner war der »Beichtiger« des Barockfürsten und stand ihm in seiner Todesstunde bei. Wie er selbst vermutet hatte, erlebte Schönborn die Vollendung seiner Pfarr- und Grabeskirche nicht mehr. Der Kirchenbau war erst bis »unters Dach« gediehen. (Gemeint sein dürfte der Rohbau. Denn die hochkomplizierte Dachkonstruktion mit der Dachhaut aus Schiefer, zu der es das Holz eines ganzen Waldes brauchte, konnte zu diesem Zeitpunkt kaum schon fertig sein.)

Ein römisches Mitbringsel begleitete Damian Hugo zeitlebens in Form von Malariaanfällen, der Krankheit, die seinen frühen Tod beschleunigt haben dürfte. Doch starb er wohl an einem akuten Magenleiden am 19. August 1743. »Einbalsamiert«, eher mumifiziert, wurde die sterbliche Hülle vorläufig auf der gegenüber liegenden Talseite des Saalbachs im damaligen Kapuzinerkloster feierlich bestattet. Es sollten noch zwölf Jahre vergehen, bis der Bauherr wunschgemäß in der Gruft von St. Peter zur letzten Ruhe gebettet wurde. Sein Nachfolger Kardinal Franz Christoph von Hutten vollendete das begonnene Werk und sorgte mit viel ererbtem Geld für die prachtvolle Ausschmückung der Schönborn-Bauten. Für die Peterskirche benötigte es noch gut 25 Jahre, doch schon 1746 konnte ein erster Gottesdienst im Trockenen stattfinden.

Auch Hutten diente Balthasar Neumann bis zu seinem Tode 1753 und wurde noch vielfach tätig. Er hatte die Idee zum prachtvollen Hochaltar in halbrunder »Ziborienform«, die sein kongenialer Mitarbeiter Johann Wolfgang van der Auvera umsetzte. Neumann besorgte bei Adam Roth in Würzburg das heute noch originale, 5-fache Barockgeläute, das auf dem Wasserweg anreiste. »Auf dem Mayn und Rhein bin ich nach Bruchsal geflossen«, kündet auf der größten, der Petersglocke, die eherne Randinschrift.



Anschrift des Autors:  
Stefan Schuhmacher  
Amselweg 6  
76646 Bruchsal  
monika.stefan.schuhmacher@  
freenet.de